

Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski

Band: 8 (1912)

Artikel: Vom VIII. grossen Rennen der Schweiz in Klosters

Autor: Egger, C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

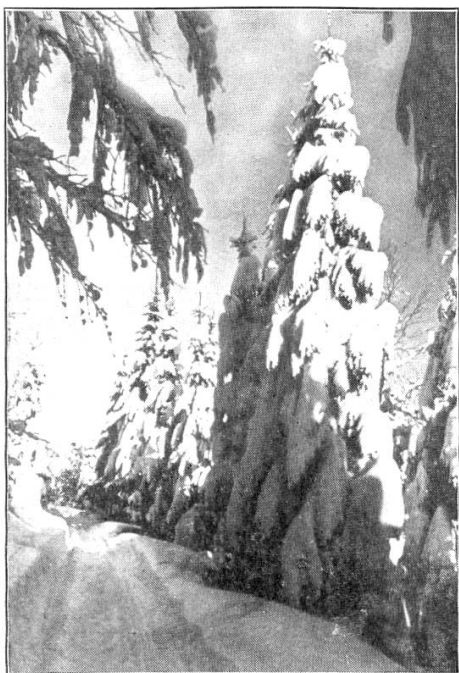
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom VIII. grossen Rennen der Schweiz in Klosters.

Von C. EGGER.

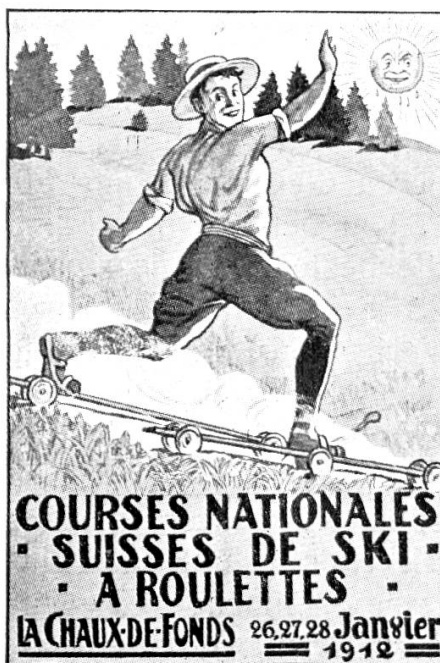


R. Chapallaz, phot.
2 Ansichtskarten aus Chaux-de-fonds!
(1. Wie es hätte sein können . . .)

wie man das Ding heisst, hatte auf goldne Tage gehofft; und die leitenden Persönlichkeiten fanden sogar noch aufmunternde und anerkennende Worte für Andere, Glücklichere, die über etwas mehr Schnee verfügten. Mehr kann man wirklich nicht verlangen. Möge also das Rennen 1913 für La Chaux-de-fonds umso freundlicher ausfallen! Uns bleibt übrig, zu berichten, wie sich der S. S. V. aus der Sache gezogen hat.

Das VIII. grosse Rennen der Schweiz in Klosters zeichnete sich aus durch Einfachheit, sportlichen Geist, freudige Arbeit

Wenn der Ausnahmewinter 1911/12 mit den Skileuten sein grimmiges Spiel trieb, so hatte er es dafür in den Chaux-de-fonsen mit einem Gegner zu tun, wie er an Geduld und philosophischer Ueberlegenheit über die Tücken des Schicksals so leicht nicht überboten werden dürfte. Statt zu klagen, haben sie in der Uhrmacherstadt sogar noch den Humor gefunden, sich selbst zu belächeln, wie die eine der beiden hier wiedergegebenen Ansichtskarten beweist. Mit nobler Geste strich der Bürger seinen eingeschrumpften Beutel glatt; keine «Hotellerie»,



2 Ansichtskarten aus Chaux-de-fonds
(2. . . . und wie es in Wirklichkeit war!)

unter den Wettläufern und regen Anteil unter den fast nur aus Skiläufern bestehenden Zuschauern. Weder die einen noch die andern wurden abgehetzt, wie das so oft an grossen Rennen der Fall ist. Dafür durften sie die Ueberzeugung mitnehmen, dass dieses Rennen, wenn auch improvisiert, doch kein Verlegenheitsfest, sondern ein Abbild war vom heutigen Skibetrieb in der Schweiz, von seiner gesunden Grundlage und seiner erfreulichen Höhe.

Die Langlaufstrecke musste sich den gegebenen Schnee- verhältnissen anpassen. Sie bot nach meinem Dafürhalten zu wenig Abfahrt und am Schluss eine zu lange ebene Strecke, und ich hätte sie gern abgeändert gesehen; allein ich wurde damit beschwichtigt, sie sei «echt norwegisch». Was das heisst, versteht nur der recht, der den Streit um norwegische und alpine Rennstrecken in den Fachschriften verfolgt hat. Sicher ist, dass die Geschicklichkeit eines Wettläufers sich vor allem auf der Abfahrt beweisen kann; in der Ebene wird zwar der geschickte Läufer ebenfalls rascher vorankommen als der weniger geübte; vor allem aber gewinnt der kräftige und ausdauernde. Der Umstand, dass die Zeitunterschiede zwischen den einzelnen Läufern so gering waren, d. h. dass die ersten zehn nur mit je einer Minute Abstand am Ziel eintrafen, kann, wie der Vorsitzende des technischen Ausschusses ausführte, für die hohe Leistungsfähigkeit der Wettläufer sprechen; er kann aber gradesogut Beweis sein für die Leichtigkeit der Strecke. Und verhältnismässig leicht für einen Verbandswettkampf muss eine Strecke, die nach meiner Berechnung höchstens 11 km misst, deren Gesamtsteigung etwa 240 m und grösste Abfahrt nur 150 m beträgt, immerhin genannt werden. Man vergleiche die beste Zeit, die sich auf ihr ergab, nämlich 69 Minuten 25 Sekunden, mit den kürzesten Zeiten unsrer früheren Verbandswettkämpfe: St. Moritz 1 St. 15 Min. 20 Sek., Grindelwald 1.20.3, Andermatt 1.20.41, Engelberg 1.24.59 usw. Nun bin ich nicht dafür, die Langlaufstrecke müsse künstlich besonders schwierig gestaltet werden, aber immerhin sollte sie mehrere grössere Abfahrten aufweisen. Man hätte die Klosterser Strecke ja im Laret oder Wolfgang beginnen lassen können; bei genügender Vorbereitungszeit und andern Schneeverhältnissen hätten sich sicher auch mehr Möglichkeiten und mehr Auswahl dafür geboten. Man soll aber, und das ist der Zweck dieser Betrachtung, nachdem man



Am Ziel

C. Egger, phot.

früher den Langlauf fälschlicherweise beinahe als Bergtour gestaltet hatte, nun nicht in den entgegengesetzten Fehler verfallen und die Anforderungen an das Können der Wettläufer zu *niedrig* stellen. In diesem Falle wäre der Mittelweg in mehr und längern Abfahrten zu suchen gewesen.

Der regendrohende Morgen verzögerte den Beginn des Wettlaufs etwas; bald aber brach die Sonne durch, und nun entwickelte sich am Start ein frohes und bewegtes Treiben. Die Strecke begann auf dem obern Dogjeboden mit einer kleinen Abfahrt, dann folgte die grösste Steigung durch den Ronawald auf dem Weg nach Rüti (etwa 120 m), wo der Schnee hart gefroren und stellenweise fast verschwunden war. Die glatte Abfahrt von da nach Schwaderloch, nur in der Mitte durch einen kleinen Mauersprung erschwert, betrug, wie schon erwähnt, 150 m Gefäll. Ueber Küenisboden und durch den Masurawald zog sich dann der Weg bis zur Landquartbrücke hinauf, wo gewendet wurde. Hier an der Schleife nahm ein Kontrollposten die Zeiten; und es ergibt sich daraus, dass z. B. Simonsen auf der schwierigeren Hälfte volle vier Minuten weniger Zeit gebraucht hatte als Attenhofer; selbst Schneider kam ihm noch eine Minute vor. Auf der nun folgenden Strecke ging es in leichtem Hinab und Hinauf längs der Landquart gegen Aeuji zurück. Hier, auf der längsten ebenen Strecke, als der Schnee schon ziemlich harzte, gelang es dann allerdings Attenhofer, wie es heisst, trotz eines unterwegs gebrochenen

Skis, seine verlorene Zeit wieder mehr als einzubringen. Die Freude darüber, dass der guttrainierte Davoser eine volle Minute vor dem am Bödelerennen sich auszeichnenden Norweger eingetroffen, war gross. Schneider schien an diesem Tage kein Glück zu haben; er musste übrigens als erster laufen und konnte nachträglich selbst durch bestes Springen seine Note nicht mehr genügend herunterdrücken. Etwas enttäuscht hat auch Bächtold, obschon er sich im Slalom dann wieder als hervorragender Läufer auswies. Die Strecke zog sich am Schluss von neuem ein wenig in die Höhe und fiel endlich, nach Ueberschreitung einer Wasserader, in schönem Schwung zum Ziel ab; die meisten Zuschauer beschränkten sich leider darauf, hier zu warten; wenn sie ein wenig der Spur nachgegangen wären, hätten sie manch hübsches Bild von bestem Langlaufstil gesehen.

Mit einer sehr guten Zeit ging ein Senior III. Klasse, Höpflinger aus Arosa, durchs Ziel. Ich möchte hier gleich der durch C. J. Luther verbreiteten Meinung entgegentreten, als ob sich das Rennen bloss zwischen den bekannten Ski-

mittelpunkten Davos, St. Moritz und Grindelwald abgespielt hätte: aus Städten und andern Orten der untern Schweiz war der Besuch in Anbetracht des Schnee- und Uebungsmangels sogar sehr ansehnlich. Von den 18 Teilnehmern der III. Klasse stammten 13 nicht aus den genannten Wintersportplätzen, 9 aus der Ebene. Das ist gewiss kein schlechtes Verhältnis!

Bei der Jugendabteilung steht der kräftige Grindelwaldner Schlegel allen andern mit 2 Minuten Vorsprung vor dem zweiten weit voran. Sie hatten die selbe Strecke abzufahren bis Melchete, schwenkten aber dort gleich nach links ab.



C. Egger, phot.
Die Skifamilie unter den Zuschauern
(Vater, Mutter, 3—4 Töchter, 1 Bräutigam — nebst
2 Söhnen, die am Rennen mitlaufen — Hut ab!)

Am Nachmittag ging der Slalom an einer sehr steilen und schwierigen Halde vor sich. Die erfreulich zahlreichen Teilnehmer waren nicht ganz zufrieden mit diesem Lauf; desto mehr bot er den Zuschauern. Während die einen die scharfen Kurven und Spitzkehren in eleganten Schwüngen und Sprungwendungen zu nehmen versuchten, wobei mancher danebenschoss, näherten andre sich den Hindernissen mehr bedächtig und auf sichere Art mittelst Stemmbögen. Ich hatte meine grosse Freude an dem flotten Schauspiel und war gar nicht damit einverstanden, dass nachher an der offiziellen Kritik der Slalom als ein Aschenbrödel verschupft wurde. Wenn gesagt wurde, dass die Fähigkeiten des guten Skiläufers im Langlauf von selbst zum Ausdruck kommen, und davor gewarnt wurde dass die »Schwunghalde« zum Tummelfeld der Eitelkeit des Skiläufers gemacht werde, so ist das ja ganz schön. Aber vielleicht liesse sich der Slalom doch so verbessern und umformen, dass er Läufer, Zuschauer und Kampfgericht insgesamt und gleicherweise befriedigt. Es sei auf die Vorschläge an anderer Stelle dieses Jahrbuchs verwiesen.

Unermüdlich hatte während dieser ganzen Zeit und schon seit Tagen der Regisseur Walty mit seinen Mannen am Sprunghügel geschaut. Eine Zeitlang verzweifelten einige Komiteemitglieder fast am Gelingen und es war die Rede davon, den Sprunglauf nach Davos zu verlegen. Allein das wollten sich die Klosterser denn doch nicht bieten lassen; mit erneuten und vermehrten Kräften ging es hinter die Schneeschaufeln her. Und wirklich: am Sonntagmorgen prangte eine tadellose Schneebahn fix und fertig am Selfrangahang. Zwar musste der Beginn des Springens um eine Stunde verschoben werden, weil die Oberfläche noch gefroren war. Die ersten Sprünge der Norweger, die die gewohnte Freundlichkeit hatten, den Reigen in meisterhafter Weise zu eröffnen, zeitigten denn auch manchen Fall, so dass vielen Teilnehmern vom blossen Zusehen das Herz merklich tiefer rutschen mochte. Sichtlich hat dieser Auftakt auch das erste Antreten der Bewerber beeinflusst, indem manche erste Sprünge viel zu vorsichtig gewagt wurden. Als aber die Bahn etwas eingesprungen war, ging es schon besser (gerade schwer war die Schanze ja nicht), und im ganzen gab es merkwürdig wenig Nietten; auch die bösen Sechser für zu kurze Sprünge blieben auf Neulinge beschränkt. Der Durchschnitt, das liess sich wieder feststellen, hat sich gehoben; aber immer noch stehen die alten, be-



Walter Uhlig, phot.

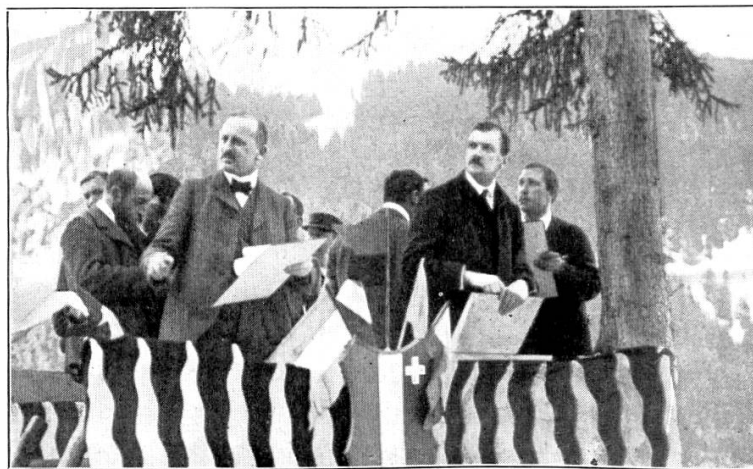
Harald Smith im 31 m-Sprung

kannten Namen voran. Den Junioren ist, wie der Kritiker Weber bemerkte, noch mehr Schneid zu wünschen. Im übrigen warnte er in freimütiger Weise vor dem Beispiel der Norweger! Diese Meister-springer, sagte er, können sich das «optraekken» erlauben, weil sie auch anders springen *können*. Für uns Schweizer sei aber das Ziel die schönere, aufrechte Haltung.

Die nebenstehende Abbildung gibt treffend die typische Körperhaltung Harald Smiths in seinem famosen 31 m Sprung wieder. Thorleif Knudsen dagegen

sprang ebenso weit in prachtvoller, vorbildlicher Haltung mit jener sichern Eleganz und Nonchalance, die ihn zu einer der glänzendsten Erscheinungen dieses an Sprungerlebnissen so reichen Winters machten. Die Herren Trygve Smith, Myklegaard und Capiti boten ebenfalls ihr Bestes.

Leider war das Kampfgericht auf seiner Bühne so hoch gestellt, dass der Niedersprung nur in starker Ver-

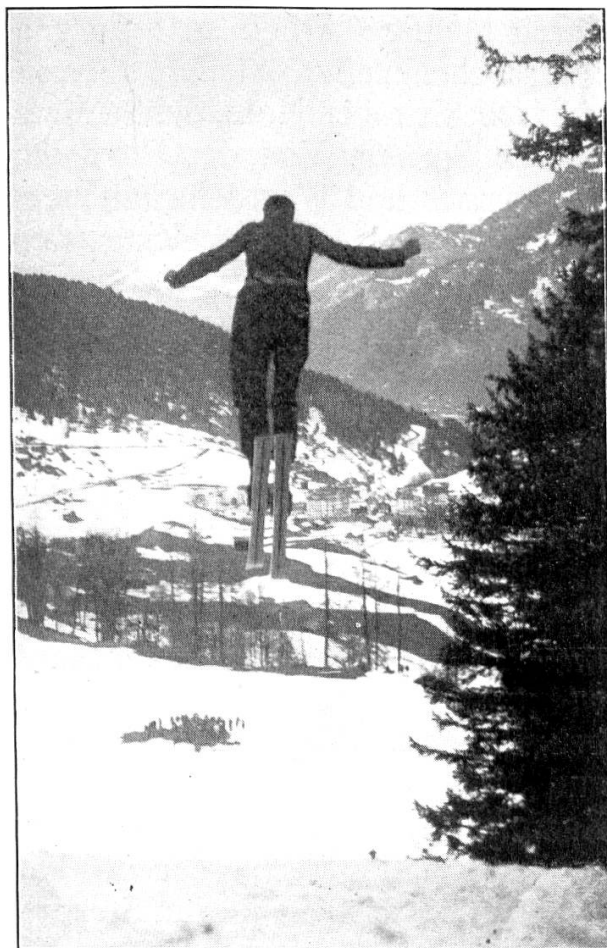


C. J. Luther, phot.

Das hohe Kampfgericht

kürzung zu sehen war. Für eine allseitig gerechte Beurteilung dürfte es sich daher künftig empfehlen, einen der Kampfrichter zur Bewertung weiter unten am Hang aufzustellen.

Von den Sprüngen der Bewerber selbst hielt ich für den bei weitem schönsten den zweiten (27 m) von Joh. Capaul, St. Moritz. Wenn ihm der erste auch noch etwas besser geglückt wäre, hätte er zweifellos die besten Noten gemacht. Denn Joh. Schneider, der am günstigsten abschnitt und die regelmässigsten Sprünge ausführte, beging den Fehler, dass er nach dem Aufspringen noch lange in Telemarkstellung abfuhr. Das sofortige Aufschnellen in die aufrechte Haltung sieht weit eleganter aus. Grubers zwei letzte Sprünge sind zu loben. Bächtold verbesserte seine drei zusehends;



Adolf Odermatt G. Walty, phot.
(der « alte Herr » !)

ebenso Kaufmann, der zuletzt seine alte, schöne Figur in der Luft zeigte. Ueberrascht haben die beiden «alten Herren» Walty und Odermatt, die immer noch auf der Höhe sind und sich sogar wegen Mangel an Beteiligung in der ersten Klasse auch in der zweiten Klasse gut sehen lassen durften.

Am meisten gespannt war man wohl auf das Verhalten der beiden besten Dauerläufer. Ich wenigstens hielt Attenhofer stark den Daumen; denn ich hätte ihm gar zu gern die Meisterschaft gegönnt. Allein mit seinem vorsichtigen ersten Sprung, der knapp das Mindestmass überragte, schuf er sich gleich eine böse Klippe, um die er trotz des sehr schönen zweiten Sprungs nicht mehr herumkam. Simonsen

sprang weit freier und korrekter als früher und errang sich damit und mit der grössern Weite den Vorrang vor seinem Hauptgegner.

Unter den Jungen zeichneten sich die Grindelwaldner durch tüchtige Arbeit aus: Burgener geschmeidig und still-rein; Schenk etwas steifer, aber immer noch gut; Schlegel verdarb sich die Note durch einen Sechser im dritten, zu kurzen Sprung. Von den Davosern standen in erster Reihe A. Brunner und Wasescha mit bemerkenswert guten Sprüngen; auch St. Moritz schickte vortrefflichen Nachwuchs ins Feld (Jäger und Koch). In Gregory lernten wir einen sympathischen und mit schönem Können begabten deutschen Springer kennen. Hübsch nahm sich noch der blaue Kantonschüler aus Klosters aus; allein er sprang, wie manche Anfänger, eben zu kurz.

Für den Dauerlauf sowohl, als für den Sprung hatte nun zum erstenmal die letztes Jahr beschlossene neue Bewertungsart in Kraft zu treten. Beim Langlauf bildet sie eine eigentliche Erleichterung, da man sich jetzt nicht mehr mit drei Dezimalstellen herumzuschlagen braucht. Ebenso bewährte sie sich bei Ausrechnung der Sprungnote; hier kommt bekanntlich die Weite nun auch zahlenmässig und automatisch, und nicht mehr wie früher nach blosser Schätzung der Kampfrichter, zur Geltung. Dadurch ist zweifellos für eine genauere und gerechtere Bewertung überhaupt Gewähr geboten. Man darf an dieser Stelle ihrem Urheber, dem Präsidenten der technischen Kommission, Herrn A. Weber, ruhig ein Kränzlein dafür winden, dass er nun nach langjährigem heissen Bemühen das Suchen nach einer brauchbaren Formel zum glücklichen Abschluss gebracht hat.

Interessant ist dagegen, dass nach der alten Berechnung Attenhofer ohne Zweifel die Meisterschaft erhalten hätte und nicht Simonsen. Nimmt man für den Dauerlauf die von den Probeläufern ermittelte Maximalzeit von 1 St. 40 Min. an, so hätte nach der alten Art Attenhofer die Note 1 im Langlauf und 1,71 im Sprung erhalten = Durchschnittsnote 1,355; Simonsen dagegen 1,19 im Langlauf und 1,65 im Sprung, = 1,42. Man sieht daraus, dass der Unterschied der neuen Berechnungsart gegenüber der alten beim Langlauf, der bei Simonsen 0,04 Punkte ausmacht, auf die Gesamtnote keinen Einfluss ausübt; dass aber die neue zahlenmässige Berücksichtigung der Sprunglänge Attenhofer ins Hintertreffen ge-

bracht hat, weil sein erster Sprung auch gar zu kurz ausgefallen ist. Wohl die meisten Zuschauer hatten aber das Gefühl, dass die neue Bewertung gerade auch mit Rücksicht auf diesen interessanten Einzelfall sicher das Richtigere gewesen ist.

Doch nun genug der Theorie! Mit einem Seufzer der Erleichterung, dass alles so schön gegangen, begrüßte ich den Landregen, der programmässig genau nach Schluss der Preisverteilung einzusetzen begann. Wer hätte gedacht, dass das Wagnis, ein schweizerisches Rennen zu improvisieren, so gut gelingen würde mit Sonnenschein und gutem Sport, freundlichen Gesichtern bei der Bevölkerung und verständnisvollen Komiteemitgliedern? — Als am Samstagabend eine holde Töughterschar zum Reigen antrat, allerlei Schnickschnack zum besten gegeben wurde und ein unermüdlicher Männerchor seine Weisen ertönen liess, da schien niemand in der Runde ein langvorbereitetes Programm zu vermissen. Man war auch so fröhlich! Sollte das nicht ein Fingerzeig sein für die Zukunft, dass die Skibrüder sich auch ohne rauschende Feste in Gemütlichkeit zusammenfinden können?



C. J. Luther, phot.

Simonsen, der neue Skimeister der Schweiz